



Drabenderhöhe, die größte geschlossene Siedlung der Siebenbürger Sachsen, mit dem Turm der Erinnerung. Foto: Christian Melzer.

Die größte Gruppe kommt infolge der sogenannten Kohleaktion von 1952/53 in die Bergwerksregionen von Nordrhein-Westfalen. Dort werden Bauern zu Bergleuten, und es entstehen mehrere Siebenbürger Siedlungen. Nicht nur dort, aber dort unter besseren Bedingungen, wird siebenbürgisch-sächsische Gemeinschaft erneut konstituiert – in der Form der Landsmannschaft –, entfaltet sich ein gesellig-kulturelles Leben, das Brauchtum und Traditionen der Heimat fortführt und weiter pflegt.

Zu recht konnte Robert Gassner, der die Evakuierung vorbereitet und begleitet hat, bei der Einweihung der Siebenbürger Siedlung Drabenderhöhe feststellen: „Wir sind daheim.“

Das können ab Ende der 1950er Jahre auch die in Österreich verbliebenen Landsleute behaupten. Auch dort entwickelt sich eine landsmannschaftliche Gemeinschaft, entstehen Vereine und Nachbarschaften, werden Siedlungen erbaut und nahezu 50 evangelische Kirchen.

Etwa 6.000 Siebenbürger Sachsen, die sich bei Kriegsende in den sowjetischen Besatzungszonen Deutschlands und Österreichs sowie in der Tschechoslowakei befinden, werden im Juni/Juli 1945 auf Befehl der Besatzungsbehörden zurück nach Siebenbürgen geführt. Da ihr gesamter Besitz enteignet ist, müssen die meisten außerhalb ihrer Heimatgemeinden



Unterkunft suchen. Die arbeitsfähigen Männer und Frauen werden interniert und zu Zwangsarbeit eingesetzt. Repressalien, Verfolgungen und De-

Deutsch-Budaker Kelch, Anfang 16. Jh. Die Bistritzer Goldschmiedearbeit wird bei der Evakuierung mitgenommen und am 16. März 1997 als Dauerleihgabe an die Evangelische Kirchengemeinde St. Paul in Dinkelsbühl übergeben.

Wandbehang, zum 30. Jahrestag der Evakuierung von Sette-richter Jugendlichen gestickt.

mütigungen kommen hinzu. Die Anerkennung der rumänischen Staatsbürgerschaft wird zunächst verweigert. Hilfe und deutschen Schulunterricht bietet allein die Evangelische Kirche. Die Verhältnisse bessern sich ab den 1950er Jahren und die Heimgekehrten beginnen sich vom schweren Schicksalsschlag zu erholen.

Mittlerweile haben fast alle Sachsen Nordsiebenbürgens im Zuge der Familienzusammenführung und Aussiedlung dieses einst deutsche Gebiet verlassen und leben in Österreich, Kanada, den Vereinigten Staaten von Amerika und vorwiegend in Deutschland.

Die Verbindungen zu der alten Heimat haben etliche Evakuierte und ihre Nachkommen insbesondere nach der Wende von 1989/90 wieder aufgenommen. Ihnen ist es zu verdanken, dass Bistritz mit Wels in Oberösterreich, der Patenstadt der Siebenbürger Sachsen, noch im Laufe dieses Jahres eine Städtepartnerschaft einget.



Entwurf von Mircea Mocanu für das Evakuierungsdenkmal, das am 13. September in Bistritz eingeweiht wird.

Foto: Horst Göbbel.

Veranstalter: www.siebenbuerger.de
 Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V.
 in Zusammenarbeit mit
 Siebenbürgen-Institut an der Universität Heidelberg,
 Siebenbürgisches Museum Gundelsheim
 Heimatortsgemeinschaft Bistritz-Nösen e.V.

Kulturveranstaltungen des Heimattages werden gefördert über
 das HDO München durch
 Bayerisches Staatsministerium für
 Arbeit und Soziales, Familie und Integration



Heimat ohne Grenzen
 Heimattag der Siebenbürger Sachsen · Pfingsten 2014 · Dinkelsbühl

Ausstellung

Aufbruch ins Ungewisse

Evakuierung der Nordsiebenbürger Sachsen 1944



Exponate, 24 Schautafeln und Videovorführungen:

„Die Russen kommen“ von GÜNTER CZERNETZKY

„Die Evakuierung und ihr Vermächtnis“. Interviews von HORST GÖBBEL

Eröffnung 7. Juni, 9.30 Uhr: HANS-WERNER SCHUSTER

Vortrag 8. Juni, 14.00 Uhr: HORST GÖBBEL

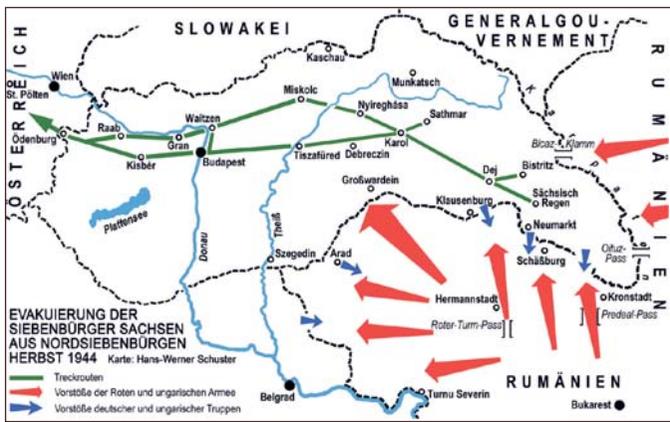
Aufbruch ins Ungewisse. Die Evakuierung 1944

Besichtigung:

Samstag, 7. Juni 2014: 9.00-14.00 Uhr, 15.00-19.00 Uhr

Sonntag, 8. Juni 2014: 9.00-14.00 Uhr, 17.00-19.00 Uhr

Evang. Gemeindehaus St. Paul · Nördlinger Straße · 2. Stock



Im September 1944 ziehen rund 40.000 Siebenbürger Sachsen vor der heranrückenden Roten Armee nach Westen, 35.000 davon aus dem Nösnergau, dem Reener Ländchen und aus dem südsiebenbürgischen Draas, die seit dem Zweiten Wiener Schiedsspruch vom 30. August 1940 zu Ungarn gehören. Letztere werden aufgrund eines von der nordsiebenbürgischen Kreisleitung des „Volksbundes der Deutschen in Ungarn“ (VDU) vorbereiteten Planes evakuiert. In Südsiebenbürgen war eine Evakuierung nicht vorbereitet worden und wäre nach dem Frontwechsel Rumäniens (23./25. August 1944) auch kaum möglich gewesen. So ergreifen aus Südsiebenbürgen bloß Einzelpersonen oder kleinere Gruppen mit den abziehenden deutschen Truppen die Flucht. Panikartig werden außerdem am 6. September 1944 die im Kokelgebiet gelegenen Dörfer Felldorf, Katzendorf, Maniersch, Rode, Zendersch und Zuckmantel evakuiert. Trecks aus 47 Gemeinden verlassen zwischen dem 10. und 20. September die nordsiebenbürgischen Dörfer. Die Stadtbevölkerung wird mit Zügen und Lastkraftwagen der Wehr-



Im November vom Wintereinbruch überrascht: der Treck aus Deutsch-Zepling. Siebenbürgisches Archiv, A-5750 1-2.

Zigeunerleben mit „Zigeunerherd“. Wermescher Treck bei einer Rast nahe Raab (Győr), Oktober 1944. Leihgabe: Maria Winter. Für das Mädchen des gleichen Trecks ist das Trecken, wie für viele andere Kinder auch, ein Abenteuer. Siebenbürgisches Archiv, A-5750-1-5.



Die Trecks kommen nur langsam voran, benützen Nebenstraßen, müssen Militärkonvois weichen und ziehen vor der heranrollenden Front immer weiter westwärts. Anfang Oktober überschreiten sie die Theiß und Anfang November die damalige Reichsgrenze. Sie werden größtenteils in Nieder- und Oberösterreich untergebracht. Die mit der Bahn Evakuierten landen in Lagern der Volksdeutschen Mittelstelle (VoMi) in Schlesien, im „Warthegau“, Erzgebirge und Sudentenland. Trotz aller Hilfe, die es seitens der Behörden und der Bevölkerung gibt, die aber auch ausbleiben kann, sind es nicht nur wetter- und kriegsbedingt entmutigende und erniedrigende Monate, ohne Einkommen und ohne große Hoffnung und voller Sorge um die Nahestehenden, die man nur zu oft aus den Augen verliert.

Die Flucht Richtung Westen wird fortgesetzt, als sich Rote Armee und Amerikaner auf der Linie Linz – Budweis (Budvar) treffen. Alle wollen raus aus der sowjetischen Besat-



macht evakuiert. Der letzte Eisenbahntransport mit deutschen Flüchtlingen verlässt am 27. September 1944 Bistritz. Am 12. Oktober zieht die Rote Armee in die Stadt ein. 95% der sächsischen Bevölkerung sind unterwegs.

Die Trecks kommen nur langsam voran, benützen Nebenstraßen, müssen Militärkonvois weichen und ziehen vor der heranrollenden Front immer weiter westwärts. Anfang Oktober überschreiten sie die Theiß und Anfang November die damalige Reichsgrenze. Sie werden größtenteils in Nieder- und Oberösterreich untergebracht. Die mit der Bahn Evakuierten landen in Lagern der Volksdeutschen Mittelstelle (VoMi) in Schlesien, im „Warthegau“, Erzgebirge und Sudentenland. Trotz aller Hilfe, die es seitens der Behörden und der Bevölkerung gibt, die aber auch ausbleiben kann, sind es nicht nur wetter- und kriegsbedingt entmutigende und erniedrigende Monate, ohne Einkommen und ohne große Hoffnung und voller Sorge um die Nahestehenden, die man nur zu oft aus den Augen verliert.

Die Flucht Richtung Westen wird fortgesetzt, als sich Rote Armee und Amerikaner auf der Linie Linz – Budweis (Budvar) treffen. Alle wollen raus aus der sowjetischen Besat-

Fluchtwagen, mit dem Georg Krauß von Deutsch-Zepling aus die Evakuierung antritt. Nach mehreren Zwischenaufenthalten landet er 1958 in Dinkelsbühl, wo er vom Sohn in Ehren verahrt wird. Leihgabe: Robert Krauß.



Bahnhof Linz, trotz Bombenschäden von Flüchtlingen und Militär belagert. Oberösterreichisches Landesarchiv, Fotosammlung, 15001.

zungszone. So gelangt ein Teil der Evakuierten nach Niederbayern und von dort nach Mittelfranken.

Die Lage der Evakuierten verschlimmert sich weiter – ihr Status ist „DP“, displaced person. Und weil sie inzwischen von der Deportation ihrer zurückgebliebenen Landsleute in die UdSSR und vom aufziehenden Kommunismus in der Heimat erfahren haben, versuchen sie geschlossen auszuwandern. Als das nicht gelingt, wagt man allein, als Familie oder als Gruppe einen Neuanfang in Deutschland, in der Schweiz, in Frankreich oder in Übersee. In Kanada gründen sie eine Landsmannschaft, während sie sich in den USA der schon bestehenden „Alliance of Transylvanian Saxons“ anschließen.

In Österreich kommen viele Evakuierte in Barackenlager aber auch in Halberdhütten unter, so wie im Lager Neukirchen bei Braunau. Foto Weimer, Ende der 1940er Jahre.

